

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

103 (5.5.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Maikäfer

Von Ernst Edgar Reimedes

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Frühling seinen Einzug hält und rings die Natur in Grün und Blüten prangt, erscheint auch der Maikäfer auf dem Plan. Zwar heute nicht mehr so freudig begrüßt, wie ehemals, wo man ihm gleich dem ersten Wellen, der ersten Schwalbe, dem ersten Storch als Frühlingboten besondere Ehren erwies. Immerhin aber kann man von einer gewissen bedingten Beliebtheit sprechen, die sich allerdings mehr auf die Kinder beschränkt, denen die Raub auf den braunen, brummenden Gesellen zu allen Zeiten viel Vergnügen gemacht hat. Im Leben der Berliner Jugend spielen die Maikäfer eine besondere Rolle, die Kinder treiben untereinander einen lebhaften Handel mit den Tieren, die ihren bestimmten Preis haben. Die mit roten Halsfahnen versehenen Käfer, Kärlchen oder auch wohl Käfer genannt, sind am meisten begehrt; eine ebenfalls sehr beliebte, besonders große Art, die Müller, haben weismarmorierte, braune Flügeldecken.

Daß man zur Zeit unserer Großväter aus Maikäfern eine „Krautbrühe“ für Rekonvaleszenten bereitet hat, sei der Originalität halber kurz erwähnt. Jeder weiß, was für ein Mai — Käfer für ein Vogel sei, laut Wilhelm Busch; im Grunde genommen aber weiß die große Menge herzlich wenig von ihm und seinem Treiben. Er ist ein sehr gefährlicher „Liebling“, dem man mit allen Mitteln zu Leibe geht, um seinen Vorkost auf der frühlingsschönen Erde nach Möglichkeit zu verhindern. Während der wenigen Wochen ihrer Flugzeit richten die Maikäfer, die außergewöhnlich kräftig entwickelte Raumerzeuger haben, in Gärten und Wäldern, in Parks und Obstplantagen an Bäumen und Büschen oft fürchterliche Verwüstungen an. In kurzen Maikäferjahren besitzet sich der durch die gefährlichen Tiere verursachte Schaden nicht selten auf mehrere Millionen Mark. Dazu kommt noch das Unheil, welches die wurzel-fressenden Larven (Engerlinge) in den Jahren ihrer Entwicklung an den Kulturpflanzen anrichten.

Früher galten allgemein die Spaltjahre als Flugjahre, in denen die Maikäfer besonders zahlreich auftreten, doch gestalten sich die Verhältnisse je nach den Verhältnissen verschieden; so hat man im Süden und Westen dreijährige Flugjahre festgestellt. — In den betreffenden Jahren treiben die Tiere oft wochenlang ihr Unwesen; sie kommen dann in solchen Massen aus der Erde hervor, daß der Boden stellenweise von ihnen flutähnlich geradezu steinhart durchbohrt erscheint. Dann heißt es energische Maßnahmen ergreifen, damit der Schaden nicht allzu groß wird. Zwar kann man die Maikäferlage durch Einmischen der Engerlinge hinter dem Pflug und dem Spaten verringern; ein wirksames Verfahren. Radikaler wirkt das Sammeln und Töten der Käfer selbst, wobei die Schlingung sich stets besonders hervorzuheben hat. Welche Erfolge damit erzielt werden können, besagt die Tatsache, daß im Bezirk des Landwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Sachsen einmal in einem einzigen Flugjahr 30000 Zentner gefaßt worden sind, was etwa einer Anzahl von 1590 Millionen Maikäfern entspricht, da etwa 500 auf ein Pfund gehen sollen.

Je nach der Witterung erscheinen die Tiere im Mai oder Juni, wenn das Frühjahr besonders warm ist, sogar schon im April. In milden Wintern kommen einzelne Exemplare vorzeitig ans Tageslicht und werden dann nach altem Brauch als „Frühlingboten“ den Zeitungredaktionen präsentiert, die davon geizigend Notiz nehmen. — In vergangenen Jahrhunderten suchte man dem Schaden, welchen die Maikäfer anrichten, durch Beschwörungen, Bannflüche, Wukage und Prozessionen entgegenzutreten, ja man strengte richtige Prozesse gegen sie an. 1479 stürzte der hochweisse Rat der Stadt Bern die räuberischen Inger (Engerlinge), Käfer und Würmer vor das weltliche Gericht zu Lausanne und gab ihnen als „Fürsprech“ vor demselben Johannes Perodotus aus Freiburg. Nach einsehendem Verhör beider Parteien durch die geistlichen Väter, nach Reden und Gegentreden wurden die Maikäfer vom Bischof von Lausanne in den Bann getan. — Als 1732 die Engerlinge in Sursee (Kanton Luzern) großen Schaden angerichtet hatten, ließ man zur Vertreibung des Ungeheuers aus Kloster Flüßen den Stab des heiligen Magnus holen, der in feierlicher Prozession durch die Felder getragen wurde. Noch 1829 bzw. 1833 hat man in der Schweiz sowie in Frankreich die Schädlinge durch Beschwörungen zu vertreiben versucht.

Die Ballade vom Unterschied, für gemischten Chor, Orchester und Singstimme nach dem Text von Paul Victor, komponiert von Leopold Spinner, Wien, wurde aus Anlaß der Waise von Zwidauer Arbeitergesangsvereinen mit großem Erfolg zur Aufführung gebracht. Die Ballade ist ein Verzicht, das Repertoire unserer Arbeitergesangsvereine zu den Festveranstaltungen der Arbeiterchaft um ein musikalisch und textlich zeitgemäßes Werk zu bereichern.

Der Herr des Hafens

Roman von Robert Jacques

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Kottbusstraße 5.

(18)

(Nachdruck verboten.)

Ja, dorthin schwammen seine Augen und in deren Kielwasser das Herz, wo eine Liebe von Mensch zu Mensch stand und lebendig weil man nichts anderes war wie Mensch. Eine väterliche Rührung kloß mit über. Er wollte nichts von diesen Menschen, nichts von einem einzelnen von ihnen. Aber zwischen ihnen allen lag verborgen sein Schatz, und wenn er sie liebte, so mochte das sie bald stimmen gegen das Mädel, das sich zwischen sie verloren hatte.

Denn so verstand er den verstummenden Mund und die kleine, in der Verzweiflung festgebundene Bewegung der Hand seiner Frau. Ein junger Mensch schlenbert an ihm vorbei. Er fürte ihn mehr, als er ihn sah.

„Bist du denn ein Stück schon tätowiert,“ murmelte seine Lippen. Er erzählte, als die Worte zur Folge hatten, daß der Mensch stehen blieb und ihm sagte: „Wieviel kostet es?“

Pietien mußte erst aufwachen, bevor er ihm einen Preis nennen konnte, der so gering war, daß der andre sagte, seine Jacke aussoß, das Hemd über der Brust öffnete und befaß: „Dahin! Uobers Herr!“

Pietien erbat sich das Taschentuch des jungen Mannes, rieb die Stelle lauer und nachdem er ihm das Tuch zurückgegeben, behielt er in den Fingerringen die Empfindung, etwas sehr Feines berührt zu haben, ein Gewebe von einer weichen Schmieglamkeit, wie es in dieser Gegend nicht üblich war, wo als Geldausgeber nur Menschen verkehrten, von denen gewinnfüchtige Händler einen übermäßigen Teil ihrer Heuer als Tausch gegen minderwertige Waren nahmen, denn Jan Raat öffnete ja die Augen erst, wenn er die ganze Heuer auf den Schwanz geschlagen hatte.

Dieses Feststellung ließ Pietien einfallen und er sah, daß auch das Gewebe des Hemdes von besonderer Art war, und die Finger auf die Haut gedrückt empfand er, daß auch die Haut einem andern Klima entstammte.

Da schaute er erst seinem Kunden ins Gesicht und es war das schöne Gesicht eines jungen Menschen mit vorwegene, nehmenden Augen, mit einem feinen gezeichneten, großen Mund. . . und Pietien hatte plötzlich einen sonderbar weichen, dann stürmisch ergreifenden Einfall: daß dieser junge Mann aus der Gegend von sein Mädel werden könnte. Daß, wenn alles gut stünde und das Schicksal sich zu

bereichern, das besonders auch durch seine Geschlossenheit und Kürze (Aufführungsdauer 15 Minuten) das Interesse vieler Arbeitergesangsvereine erwecken dürfte. Näheres ist vom Bundesvorstand des Arbeiterlängerbundes zu erfahren.

Fransösisches Gastspiel im Freiburger Stadttheater. Lehten Donnerstag fand im Freiburger Stadttheater ein Austauschspiel des Stadttheaters Straßburg statt. Die Gäste gaben „Monon“ von Mailer. Die musikalische Leitung hatte Paul Bakste, die Regie zollten den Herren Descombes, Parmentier und Dupin, sowie die Damen Carmel, Hengel Alos und Mueller. Die Aufführung

hinterließ in dem gut besuchten Hause einen bemerkenswerten Eindruck. Die Gäste vermittelten ein interessantes Bild französischer Theaterkunst und fanden damit ungeteilten Beifall.

60. Geburtstag. Der Baureferent des badischen Finanzministeriums und Konseruator der badischen Kunst- und Baudenkmäler, Ministerialrat Prof. Dr. Erik Sirch, vollendete dieser Tage das 60. Lebensjahr. Ministerialrat Sirch ist bekanntlich Ehrenbürger der Städte Bruchsal und Schwetzingen, die ihm beide in Anerkennung der Schloßrenovationen den Ehrenbürgerbrief verliehen haben.

Eine Stellung

Von Etienne Gril.

(Berechtigter Uebersetzung von Herrn Lemmer und Gerh. Schäfte.)

Zum dreundschaftlichen Male veröffentlicht die Zeitungen einen Artikel über mich; weder um mich mit Vorbeeren zu schmücken, noch um mich herunterszureißen. Dieser Artikel mußte übrigens eine amtliche Mitteilung sein, denn ich fand ihn in genau demselben Wortlaut in einem Duzend Blättern wieder. Er lautet folgendermaßen:

„Ein farräufiger Sonderling versucht zum dreundschaftlichen Male Selbstmord zu begehen.“

Gestern wurden in einem Hotel in der Maubenger Straße die Gäste plötzlich durch Gesperch beunruhigt, der aus dem Zimmer 25 kam. Dieses Zimmer hatte Herr Thomas Horribel inne, was unsere Leser nicht übersehen wird. Es handelt sich um jenen seltsamen jungen Mann, der anscheinend seit drei Jahren die Kubrit „Verdichtenes“ mit Beschlag belegt hat.

Man schlug die Tür ein und fand Thomas Horribel leblos auf seinem Lager ausgestreckt; ein an den Polizeikommissar des Viertels gerichteter Brief lag, in die Augen fallend, auf dem Tisch. Wie üblich hat Herr Horribel die Behörde auf niemanden einen Verdacht zu werfen, denn es handelte sich um ein Selbstmord. Wie üblich, war man zur rechten Zeit gekommen, um den Unfallschaden vom Tode zu erretten, und dies dank der Schnelligkeit des Herrn William Tommas, eines amerikanischen Wagners und Gastes von jenem Hotel. Wie üblich behauptete Thomas Horribel nicht zu frapz diejenige, die ihn getötet hatten. . .

Man widmete mir eine Spalte, gab dazu ein Bild. Was die Behauptungen betrifft, so ließ ich mich damit nicht lumpen, um so weniger, als ich eine langweilige Auseinandersetzung mit dem Polizeikommissar vorausah, der wie alle seine Amtsbrüder, das unabweisbare Bedürfnis verspürte, mit eine Moralpredigt zu halten.

Ich leide nicht an Verfolgungswahn, aber ich fange doch an zu glauben, daß übermenschliche Kräfte sich ein wenig meiner beiden Perioden bemächtigen. Haben Sie niemals einen Menschen gefaßt, der, trotz des festen Willens, sich aus der Welt zu schaffen, nicht zu seinem Ziel gelangte? Dreundschaftlich selbsterlösende Selbstmorde bekunden eine seltsame Unfähigkeit und entziehen mich auf immer.

„Aber Sieblich — nach der Ausdrucksweise der Zeitungen — beag ich mich, sobald die Zusammenkunft mit dem Kommissar beendet war, auf der Suche nach Arbeit. Überall schloßen sich die Türen vor mir. Anfangs konnte ich kleine Beschäftigungen finden. Aber man laute mich bald unter nichtigen Vorwänden davon. Jetzt scheint es, als ob ein guter Genius überall vor mir hergebe, und sich Wüde gebe, mir alle Türen vor der Nase zuzuschlagen. Wenn ich wenigstens Hünners sterben könnte! Ich habe es dreimal versucht, und als ich zur äußersten Grenze der Widerstandsfähigkeit gekommen war, in dem Moment, wo ein letzter Bemühtensschimmer mir endlich eine Freude erschloß, weil ich glaubte, es sei mir nun gelückt, — da tauchte eine gute Seele auf, und stopfte mich voll mit Fleischbrühe und Süßigkeiten, brachte mich wieder auf die Reine und ließ mich dann mit einer feinen Gardinenpredigt auf die Straße.“

„Aber Sieblich, die Leute lauen wohl, man dürfte nie für zukünftiges einleiten. Wenn ich jedoch wirklich noch hundert Jahre hätte, ich würde sie vermeiden, zehn gegen eins, daß das vierundzwanzigste Mal zum Ziele führt. Und das soll nicht für hundertundzwanzig Jahre gelten, sondern für sofort, sobald das Subjekt von Amerikaner, der da so leidenschaftlich mit seinem Raugummi beschäftigt ist, sich bequemt, mir die Bank ganz allein zu lassen — der einmühtigen eine in dem Buttes Chaumont.“

Aber der Amerikaner hat sich nicht weg, sondern faltet sorgfältig sein Blatt „Arkanos Herold“, wirft es hinter die Bank, grüßt mich und sagt: „Es freut mich sehr, Herr Thomas Horribel, die Bekanntschaft eines verfehlten Selbstmörders zu machen!“

Zu gewöhnlicher Zeit verachte ich diesen amerikanischen Agent, der aus den Tiefen der Kasse kommt, aber in diesem Augenblick bringt er mich besonders zum Kochen.

„Ich würde wetten . . . Nein, ich wette gar nicht, denn ich bin nicht sehr gewichtig im Wetten, und ich hätte diejenige schon verloren, die ich vorhin bald eingegangen wäre. Aber ich verpönte wahrlich die Luft, anstatt eine Antwort zu geben, das Kugeln zu verschlingen, das ich in meiner Weisheit befinde, an der Stelle der Uhr, und einen letzten Seufzer in des Panfkes Gesicht zu tun. Aber der fährt fort, ohne sich um mein mürrisches oder unhöfliches Schmeigen zu kümmern.“

„Ich will Ihnen lauen, warum es mich freut, Herrn Thomas Horribel. Weil ich zu einem hohen Preise das Kugeln kaufen will, das Sie in der Tasche haben an dem Plak der Uhr? Be greifen Sie?“

„Einzig Abreuegen. Ich erlauchte die Agentur um Auskunft, wo Sie wären, und die entbedte, daß Sie keine Tiere aus Holz be malten.“

„Bei Berial.“

„Einmal aus genau. Ich habe Geld gegeben, damit Berial Sie vor die Türe lete.“

„Mein Hut bringt mich auf; wenn der Amerikaner mich nicht um Kaufsfläche übertrage, würde ich ihn auf der Stelle ermürden. Aber zuerst die Fortsetzung abwarten.“

„Ich habe soeben gesehen, daß sie ein junger Mann von schöner Zukunft waren. Aber dem Glück mußte ein wenig nachgeholfen werden, damit Sie Erfolg hätten. Ich gab nun Geld oder drohte überall dort, wo Sie um Arbeit vorprachen. Und wenn Sie keine Arbeit wollten, begannen Sie Selbstmord, dann kam ich, um den Strid durchzuschneiden, oder Sie aus dem Wasser zu ziehen, oder um die Tür mit einem Substitut einzuschießen, wenn Sie genug Geld geahndt hatten.“

Seine große Gestalt werte in mir keinerlei Furcht mehr, ich werde ihn ermürden, diesen Mann da, inmitten dieses Parks, seine Geschworenen werden sich dazu hergeben, mich zu verdammen.“

„Behalten Sie Ihre schwachen Hände nur bei sich,“ sagte er, „sonst flieet Ihnen ein Faustschlag ins Gesicht, und das würde die Erklärung veradern. Jetzt will ich nicht mehr, daß Sie sich aus der Welt schafften, weil Sie den Reford geschlagen haben!“

„Welchen Reford?“

„Den Reford, jawohl! In Amerika habe ich einen jungen Mann zu zwölf Selbstmordversuchen gebracht, und da wart er sich dumm merwelle unter einem Zug und kam um. Dann ein anderer auf neunzehn, der ist an einer Augenkrankheit gestorben. Nun wird niemand Ihren Reford überleben. Ich werde übrigens die Augen offen halten. Ich bin William S. Tomms, Improprietario, und ich verpönte Sie für Amerika, bei hundert Dollar wöchentlich; ich werde Sie dem Publikum vorführen, und Sie spielen dann einen Selbstmörderrolle.“

„Die menschliche Natur ist wahrhaftig voller Wechselsfälle: einen Augenblick vorher wollte ich diesen guten Mann ermürden, weil er sich meiner Selbstmordabsicht widerte und jetzt überläuft mich ein Schauer beim Gedank an diesen Streich. Welche Wunder können hundert Dollar pro Woche erwirken!“

„Ein Selbstmörderrolle?“

„Des verfehlten Selbstmordes, wollte ich sagen.“

schöner Freundlichkeit bestimmen Liebe, dieser selbe junge Mann des Herz seines Kindes sich gewinnen würde, das unberührte, weiße, sortie Herz seines Kindes. . .

Und in diesem Gefühl weiterzuehsten, aufzabweicht wie er war, empfand Pietien Verlorenloost, daß irgendwo auch nach diesem jungen Sohn ein Vater suchte, dem das Kind entfallen war, und daß nach ihm aus der Ferne dieser unbekante Vater genau so alle Arme des Herzens und der Sehnsucht ausstreckte wie Pietien von hier aus nach seinem Mädchen.

Pietien bekam einen tiefen Schreden, sein Kunde mochte auf böse Abwege geraten sein, und das löste nun aus der verzweifeltsten, verstummenden Gebärde, mit der die Frau seine Frage nach Angele beantwortet hatte, hundert martende Vorstellungen in seinem Herzen aus.

Da winkte Pietien „nein“ und zog die Hand zurück.

„Was denn?“ fragte ungeduldig der junge Mann.

„Nein“ sagte leise Pietien, „ich mach' es nicht. Von wegen, daß dies ein Zeichen wird, in dem du dahin fällst, wo die Geseichneten dieser Welt sind, und dann bist du unrettbar verloren und hast fürs ganze Leben deinen Stempel weg.“

„Das versteh' ich nicht,“ antwortete der junge Mann. „Was für ein Unsinn. Wenn ich doch will und bezahle!“

„Das braucht man nicht zu bezahlen, daß man seine Selbsteit verliert. Das ist billiger zu haben,“ sagte Pietien.

„Verrikt!“ bestand der andere. „Ich will aber.“

„Du! Doch ich nicht.“

„So, Mensch, wo stehst denn!“ rief da eine Stimme und die Hand eines vor Kraft bestehenden Menschen schlug sich auf die Schulter des jungen Mannes.

Pietien sah nur diese Hand und die Art, wie sie zugreifend auf die Schulter schlug, und er wußte: er kannte diese Hand und diesen Schlag. Er kannte sie von der ersten Zeit her, die er unter der Halle in der Kühle verbracht hatte. Und es war die Hand und der Schlag, die das junge blasse Ding trafen, das für den Athleten keinen Schwanz geblieben hatte.

„Siehste!“ sagte da sein Herz bekümmert dem jungen Mann. Der Athlet war aus der dunklen Straße in den hellen Raum getreten und erkannte zunächst den Captain von die „Bonomanus“ nicht. Erst als Hans ihm erzählt hatte, daß der Alte sich angewert hatte, ihn zu tätowieren, schaute er hin und sagte: „So'n Aas! Los!“

Da erkannte er Pietien Verlorenloost. Er mochte wilde Augen

und ließ ihn dort vor die Brust. Dann aber rih er Hans mit in den Strudel der Menge.

Pietien beobachtete die beiden, indem er ihnen folgte. Er sah, wie der Athlet Hans, flüsternd und Wüde umherwerfend, etwas erklärte, bis der Junge „ja“ wunkte und die beiden das Hippodrom verließen.

Pietien Verlorenloost mußte nun seine Sache und folgte den beiden auf die Straße, und da dieses Viertel vom Hafen gehörte, traf er bald einen feiner Kumpone, der an einer Ecke lebte und die berufliche Haltung einnahm, indem er einen Fuß über den anderen schob und die Hände so tief in den Hosentaschen hatte, als ob da unten die ewige Selbsteit festzuhalten sei.

Sie gingen nun beide weiter und als sie ein wenig später auf Emme Bemme Alfons trafen und den Athleten und Hans nicht aus dem Auge verloren hatten, wurde der erste Kumpone auf die Straße geschickt mit der Wulung, so viele wie möglich von den Hafenbrüdern aufzutreiben und sie im Viertel herum zu postieren und dem Athleten und dem Jungen nachzusehen zu lassen.

Pietien und Emme Bemme gingen allein weiter.

„Daß de sie zurückbekommen?“ fragte Emme Bemme.

„Ne, die Kanuten habe se aufs Eis geleat“, antwortete Pietien, der gleich im Wüde war und wußte, daß die beiden Genererträge gemeint waren.

„Dammich“, sagte Emme Bemme. „Wenn er sich nur nicht drauf erkaltet.“

„Wat wür egal, ob er als Eis oder Feuer ihn“ in die Schnause läßt. Borbel!“ schloß Pietien dieses Kapitel, das am Morgen mit so wohlbegünstigten Erwartungen begonnen hatte.

„Mensch“, rief Emme Bemme und hielt ihm mit einer so lebhaften Bewegung an, daß Pietien ein wenig stolperte, „bis du eine fülhe Natur!“

Und da hatten sie die beiden, die sie verfolgten, plötzlich aus den Augen verloren. Sie eilten vorwärts, in die Seitengasse hinein, aus rüd, drüben, wieder diesseits in einen Hof, rasch die ganze Straße lang — alles war vergeblich. Der Athlet und Hans blieben verschwinden.

„Weeste“, schimpfte Pietien, „du bis 'n richtigere Efelstopp. Ich haste deine fülhe Natur!“

„Und überhaut“, antwortete Emme Bemme, „möchte ich dich fragen: biste angestell' ihnen nachzusehen? Wat brennt denn da, daß du partout dabei sei müst? Wes nicht!“

(Fortsetzung folgt.)